

«Hanna, la Tirolra – Hanna, die Südtirolerin»

Der Mittelbündner Linard Candreia ist nicht nur im Albulatal und Surses bekannt. Er war Sekundarlehrer in Churwalden, von wo auch seine Frau, Marlene Hemmi, stammt. Candreia hat ein neues, zweisprachiges Buch geschrieben zum Thema Migration. Seine Mutter kam aus dem Südtirol nach Stierva. Jürgen Pfister sprach mit dem Autor.

Wie sind Sie zu diesem Buch gekommen?

Linard Candreia: Der Erfolg von «Zurück nach Marmorera», eine Mittelbündner Emigrationsgeschichte, hat mich angespornt, ein ähnlich gelagertes Thema wieder in Angriff zu nehmen. Meine Mutter Hanna steht für viele Südtiroler und Veltliner, die auch nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreich zu uns ins Bündnerland gekommen sind, um fleissig zu arbeiten und zu verdienen. Ich bin nun froh, dass ich dieses Phänomen an einem Beispiel aufgearbeitet habe.

Was wollen Sie damit sagen und erreichen?

Ins Bewusstsein rufen, wie es in den Dreissigern und Vierzigern des letzten Jahrhunderts bei unseren Nachbarn im Südtirol zu- und herging. Meine Mutter war die Älteste von am Schluss elf Kindern, konnte von einer Berufslehre nur träumen und war gezwungen, mit sechzehneinhalb auszuwandern. Das letzte Drittel im Buch behandelt die Fünfziger in Stierva und Tiefencastel. Spannend für mich war auch zu sehen, wie die Unterschiede und Parallelen zwischen zwei Bergrealitäten im Vinschgau und Graubünden waren.

Waren die Recherchen schwierig?

Dank des Einverständnisses und der wertvollen Mitarbeit meiner Mutter und meiner

persönlichen Kindheitserinnerungen konnte «Hanna, la Tirolra – Hanna, die Südtirolerin» entstehen. Recherchen vor Ort im Vinschgau, das Studium der Südtiroler Geschichte und die Aufzeichnungen meines Grossvaters, der in Matsch Lehrer und Bauer war, bildeten wichtige Basiselemente. Was den Part «Stierva und Tiefencastel» anbelangt, konnte ich vieles einfach nur so abrufen. In unserer Familie wurde viel über die Vergangenheit erzählt.

«Ein kundiges und einfühlsames Mosaik aus historischen Einblicken und anekdotischen Familienszenen; sichtbar wird nicht nur das Leben einer kräftigen und fleissigen Frau, sondern auch die bewegten Jahrzehnte um die Mitte des 20. Jahrhunderts, diesseits und jenseits der Schweizer Grenze.»

Verena Stössinger, Autorin und Lektorin, Basel

Gibt es viele Frauen, die wie Ihre Mutter aus dem Südtirol kamen?

Ja, auch bei uns in Mittelbünden wissen wir von rund einem Dutzend, verteilt auf das Albulatal und das Oberhalbstein. Meine Mutter ist ein klassischer Fall: als Magd gekommen und hier geheiratet. Die Kontakte zum Südtirol bestanden aber immer, einmal im Jahr ging's zu den Grosseltern: mit der RhB bis Zernez, dann mit dem gelben Postauto bis Müstair, um dort in einen italienischen Bus umzu-



Aus dem Familienalbum: Hanna kam nach dem Zweiten Weltkrieg ins Bündnerland.

steigen... Unser Grossvater schrieb uns regelmässig sehr schön formulierte Briefe.

Ankunft in Stierva

Frühling 1954. Die Ankunft der Tirolerin auf Emils Motorrad war unüberhörbar. Und sie schauten auch allesamt neugierig aus dem Fenster der Ustareia «Piz Ot» (Wirtshaus), die noch ledigen Männer von Stierva. Es hatte sich im kleinen Dorf schnell herumgesprochen: «Eine Tirolerin kommt!» Eine Fremde also, dieses Mal eine Tirolerin, es musste ja nicht immer eine Veltlinerin sein. Die Hanna, noch blutjung, stamme ebenfalls aus einem Bergnest. Und arbeiten könne sie wie wild. Klar, als älteste Tochter in einer Grossfamilie aufgewachsen zu sein, hiess hüben und drüben anpacken.

Alle neugierigen Blicke aus dem «Piz Ot» waren nur auf sie gerichtet. Für die Burschen wars eine willkommene Abwechslung im Dorf. Ein echter Farbtupfer. Ein flüchtiger Blick ihrerseits, dann bestaunte sie das kleine Bauernhaus der Candreias, ein zweigeteiltes Gebäude: Wohnhaus und Scheune. Ähnlich wie in Matsch/Vinschgau. Typisch für Kleinbauern.

Hanna betrat das Haus in Begleitung von Emil. Eng kam ihr das Innere vor, noch enger als im Haus ihrer Eltern und Verwandten, dem Murrahof. Und die Böden knarrten. Die Raumhöhe war etwas für Kleinwüchsige, eher bedrückend. Noch kein fliessendes Wasser, so wie in Matsch...

Die Begrüssung war herzlich. Mutter Nina, der greise Vater Linard, die Söhne Emil und Tgetg (später dazugestossen), alle hatten sie sehnsüchtig erwartet, die Magd aus dem Tirol. Es sollte vieles besser werden. Mutter



Nina und Linard Candreia in Stierva, die Grosseltern von Linard Candreia.